

Berührender Kurzfilm über „unsichtbare“ Frauen

Filmemacher zeigen „Die Schläferin“ in der Seminarturnhalle – Gespräch über häusliche Gewalt und Sprachlosigkeit

Von Sabine Lohmann

STADE. Einen berührenden und bedrückenden Film über zwei Frauenleben, geprägt von häuslicher Gewalt und Sprachlosigkeit, haben die Filmemacher Alexandra Gerbault und Mirko Winkel in der Seminarturnhalle gezeigt. Anlass für den 17-minütigen Kurzfilm „Die Schläferin“ war der Kriminalfall der 65-jährigen Staderin Irina S. und ihr Suizid.

In der Nacht zum Weltfrauentag am 8. März 2011 hatte die kleine zarte Frau ihren Ehemann getötet, zerteilt und in sieben Plastiksäcke verpackt in den Keller des Mehrfamilienhauses geschafft; in der Haft nahm sie sich das Leben. Die Tat der „unsichtbaren“ Frau, die die Regisseurin Gerbault an ihre Großmutter Margit erinnerte, war Ausgangspunkt für den Film, der am Freitagabend während der von der Hansestadt Stade geförderten Veranstaltung „Hinter vier Wän-

den“ gezeigt wurde. Wie es dazu kam, erzählten die beiden Filmemacher – der dritte Tim Schramm war verhindert – im Gespräch mit der Gleichstellungsbeauftragten Karina Holst und Silvia Steffens, Leiterin des Stader Frauenhauses. Zuvor hatte Silvia Steffens von ihrer Arbeit im „viel zu kleinen“ Frauenhaus berichtet, das Opfern von häuslicher Gewalt seit 30 Jahren einen sicheren Zufluchtsort bietet.

Seit 2013 recherchierten die Regisseure aus Berlin in Stade und drehten 2016 den Film, unterstützt von Dieter Kunze und der Stader Stiftung für Kultur und Geschichte, gefördert vom Landschaftsverband Stade. Sie sprachen mit vielen Menschen, die Irina S. nach der Tat begegnet waren; einige saßen jetzt im Publikum und meldeten sich mit Beiträgen zu Wort.

Die Lebensgeschichten der beiden Ehefrauen Irina und Margit,

gefangen in einer gewalttätigen Beziehung, werden im Film verwoben. Mit einer bildlich-symbolischen Sprache gelingt es, die Sprachlosigkeit, die das Leben der Frauen prägte, auszudrücken. In langen Einstellungen werden Bilder einer gutbürgerlich-altmodisch eingerichteten Wohnung gezeigt, ordentlich und sauber – und damit beklemmend ange-

sichts der grauenhaften Tat von Irina S.. Geschlossene Gardinen und Türen symbolisieren die Isolierung der Frauen, eine zerbrochene Tasse auf dem Fußboden die Gewalt, ein überlaufender Kochtopf den Druck, der sich in der Beziehung viele Jahre lang aufbaute, bevor er sich in der Gewalttat entlud.

Aus dem Off wird die Ge-

schichte von Irina S. erzählt, die, 1945 in Sibirien geboren, mit ihrem Mann als Spätaussiedlerin nach Deutschland kommt. Parallel wird an Oma Margit erinnert, 1931 in Niedersachsen geboren, die davon träumt, ihren Mann zu erschlagen und an die Schweine zu verfüttern. Die kleine Alex, vom Poltern geweckt, bekommt mit, dass sich ihr Opa bei einem Sturz schwer verletzt hat; Oma steht am Herd und kocht Kaffee. 2001, lange nach dem Tod des Ehemanns, wird ihre verkohlte Leiche nach einem Wohnungsbrand gefunden; ein Suizid wird vermutet. An gewalttätige Situationen erinnert sich die Enkelin, besonders aber an das „furchtbare bleierne Schweigen“.

Dass ihr Film Kreise zieht, etwas auslöst, Gespräche initiiert, wünschen sich die Regisseure. Und dass er Nachbarn aufmerksamer macht, sie dazu bringt, sich für einander zu interessieren.



Sofa-Gespräch in der Seminarturnhalle: **Filmemacher Alexandra Gerbault (Zweite von links) und Mirko Winkel (rechts) mit Silvia Steffens vom Frauenhaus (links) und der Gleichstellungsbeauftragten Karina Holst (Zweite von rechts).**

Foto Lohmann